Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 43 (1996)

Heft: 1-2

Artikel: Aristoteles in der Schweiz

Autor: Lohr, Charles

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHARLES LOHR

Aristoteles in der Schweiz

«Wissenschaft ist ausschließlich eine Sache des bewiesenen Schlusses.» Mit dieser kurzen Formel beginnt ein Heidelberger Kommentar zu Aristoteles' Traktat über Wissenschaftstheorie, der in einer Handschrift der Basler Universitätsbibliothek (Ms. F.VI.66 f. 64) erhalten ist. Der Kommentar stammt aus den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts, aber die Formel drückt das Paradigma aus, das wissenschaftliche Tätigkeit für mehr als ein Millenium bestimmte. Während der langen Zeit von Boethius bis Galilei war Wissenschaft nicht das, was wir heute darunter verstehen. Wissenschaft war nicht hypothetisch-induktive Forschung, sondern die Zustimmung des Geistes zu syllogistischen Schlüssen, die nicht nur wahr, sondern auch unzweifelhaft sind, weil sie auf evidenten Prinzipien beruhen. Somit drückt die Formel des Basler Kommentars in wenigen Worten das Wissenschaftsparadigma des lateinischen Aristotelismus aus.

Um ein umfassendes Bild des lateinischen Aristotelismus zu ermöglichen, wurden in den letzten fünfzig Jahren verschiedene Versuche unternommen, die handschriftlich erhaltenen Übersetzungen und Kommentare zu Aristoteles zu verzeichnen. Sämtliche Handschriften, die lateinische Übersetzungen der Werke des Aristoteles enthalten, sind in drei Bänden des *Aristoteles latinus* beschrieben. Verzeichnisse der Handschriften, die mittelalterliche Kommentare zu den aristotelischen Werken enthalten, sind für Belgien, Holland, Frankreich, Italien, Großbritannien (außer London, Cambridge und Oxford) sowie für die wichtigsten Stadtbibliotheken erschienen.[1]

Diese Verzeichnisse leiden aber an der Tatsache, daß sie nicht die ganze Tradition des lateinischen Aristotelismus, sondern nur einen Ausschnitt derselben berücksichtigen. Drei Etappen können nämlich in der lateinischen Rezeption der Werke des Aristoteles unterschieden werden. Die erste Etappe nahm ihren Anfang im 6. Jahrhundert mit Boethius' Übersetzungen von Aristoteles' Traktaten zur Logik. Die Übersetzung des

[1] Siehe Verzeichnis am Schluß dieses Aufsatzes

ganzen Corpus der aristotelischen Werke eröffnete im 12. Jahrhundert die zweite Etappe. In dieser «scholastischen» Epoche versuchte man, die herkömmliche lateinische Theologie und die aristotelischen Wissenschaften zu einem einheitlichen Lehrgebäude zusammenzufügen. Die dritte und letzte Etappe in der Geschichte des lateinischen Aristotelismus begann etwa Ende des 15. Jahrhunderts. In dieser letzten Epoche mußte sich das aristotelische Wissenschaftsparadigma gegen Angriffe aus anderen philosophischen Schulen verteidigen, bis es schließlich von dem völlig neuen, hypothetisch-deduktiven Paradigma Galileo Galileis überholt wurde. Die drei Etappen des lateinischen Aristotelismus werden von den oben genannten Handschriftenverzeichnissen nicht abgedeckt. Der *Aristoteles latinus* verzeichnet nur mittelalterlichen Handschriften der Aristoteles-Übersetzungen, also diejenigen, die vor 1350 angefertigt wurden, und läßt die des 16. Jahrhunderts außer acht.

Die Handschriften der schweizerischen Bibliotheken zeugen von der Bedeutung sowohl der Aristoteles-Übersetzungen der Renaissance und Reformation als auch aller drei Etappen der Kommentierung des lateinischen Aristoteles.[2] Die Bedeutung der ersten Etappe ist durch die kostbaren Handschriften der großen benediktinischen Klöster des schweizerischen Mittelalters sicher belegt. Zu den Schätzen der Bibliotheken von St. Gallen und Einsiedeln, Bern und Zürich gehören tausend Jahre alte Handschriften der aristotelisch gefärbten, spätantiken Traktate *Perihermenias* des Pseudo-Apuleius (Bern Burgerbibl. Mss. 265, 300; St. Gallen Stiftsbibl. Ms. 64), *De dialectica* (Bern Mss. 363, 548, A.92; Einsiedeln Stiftsbibl. Ms. 324) und *Categoriae decem* (Bern Ms. 300, C.219; St. Gallen Ms. 274) des Pseudo-Augustinus sowie der entsprechenden Teile des Martianus Capella (Bern Mss. 265, 331). Zahlreiche Exemplare von Boethius' Übersetzungen (Praed.: Einsiedeln Ms. 324; Perih.: Einsiedeln Mss. 324, 325, St. Gallen Ms. 817) und Kommentaren zur Logik des Aristoteles (Bern Mss. 300, 332; Einsiedeln Mss. 295, 301, 315, 324, 338; St. Gallen Mss. 817, 820, 830) sind auch in den alten Klosterbibliotheken erhalten. Notker der Deutsche übertrug sogar Boethius' Übersetzungen der *Kategorienschrift* und *Perihermenias* aus der lateinischen *lingua sacra* ins Deutsche; seine Übersetzung findet sich in zwei St. Galler Handschriften (Praed.: Mss. 818, 825; Perih.: Ms. 818).

Diese Werke bereiteten den Weg, Aristoteles' Idee von Wissenschaft aufzunehmen. Obgleich Boethius' Übersetzungen der Traktate zum wissenschaftlichen Beweis bereits verloren gegangen waren, wurde die Argumentationstheorie schon als Teil der formalen Logik verstanden. Man versuchte, die aristotelische Theorie durch Boethius' Traktate über den kategorischen und den hypothetischen Syllogismus (Bern Ms. 300) und durch seinen Kommentar zu den *Topica* des Cicero (St. Gallen Ms. 831)

[2] C.H. LOHR, Aristotelica Helvetica (= AH) (Freiburg/Schweiz 1994).

zu rekonstruieren. Die Topik nimmt zum Beispiel in Alkuins *Dialectica* (Bern Mss. 234, 336; St. Gallen Mss. 64, 276) den Platz der Argumentationstheorie ein. Auch Notkers Traktat *De syllogismis* (Zürich Zentralbibl. Ms. C.121) war von Boethius' Kommentar zu Ciceros *Topica* beeinflußt.

In der zweiten Etappe des lateinischen Aristotelismus kam Aristoteles' Wissenschaftsparadigma voll zur Geltung. In dieser Epoche wurde nicht nur die Logik, sondern auch das ganze Corpus der aristotelischen Werke übersetzt. Von Anfang an wurde das Corpus als eine Enzyklopädie verstanden, in der die Wissenschaften des antiken Griechenland und des zeitgenössischen Islam ihren Platz finden konnten. Durch Aristoteles' Enzyklopädie lernten die damaligen Philosophieprofessoren neue, ihnen bisher nur dem Namen nach bekannten Wissensgebiete kennen. Die Übersetzer des 12. und 13. Jahrhunderts in Toledo, Sizilien und Südfrankreich machten dann Euklids Geometrie und Optik, Ptolemaeus' Astronomie und Geographie, die medizinischen Traktate von Hippokrates und Galenus, vor allem aber die Logik und Naturphilosophie des Aristoteles selbst zugänglich. Im 13. Jahrhundert übersetzten Robert Grosseteste und Wilhelm von Moerbeke auch die Werke der aristotelischen Moralphilosophie. Albert der Große stellte all diese Werke in paraphrasierenden Kommentaren als neue Enzyklopädie der Wissenschaften vor. Alle Wissenschaften der Enzyklopädie hatten Aristoteles' Idee der Wissenschaft als syllogistisch bewiesene Schlüsse gemeinsam. In Übereinstimmung mit dem aristotelischen Paradigma stellte Thomas von Aquin auch die theologische Lehre der Kirche dar. Somit konnten die Theologen den wissenschaftlichen Charakter der Theologie behaupten.[3]

Gleichzeitig aber tauchten Widersprüche zwischen christlicher Doktrin und philosophischen Schlüssen auf, z. B. in den Fragen nach der Schöpfung der Welt und der Unsterblichkeit der Seele. 1277 erfolgte die Verurteilung von 219 theologischen und philosophischen Irrlehren durch Etienne Tempier, den Bischof von Paris.[4] Die Verurteilung stellt in der Geschichte des Aristotelismus einen Wendepunkt dar, weil sie den Philosophen der Artistenfakultäten ermöglichte, Distanz zu Aristoteles zu gewinnen und in kritischen Punkten seine Schlüsse zu ergänzen oder gar zu korrigieren. Im 14. Jahrhundert entwickelten Denker wie Wilhelm von Ockham in Oxford, Johannes Buridan und Nicole Oresme in Paris, Albert von Sachsen in Wien und Marsilius von Inghen in Heidelberg Lehren in der Logik, der Naturphilosophie und der Ethik, die sowohl unabhängig

[3] C.H. LOHR, Aristotelianism, in: Handbook of Metaphysics and Ontology (Hg.: H. BURKHARDT et al., München 1991) I 40–50.

[4] Über das Dekret und seine Folgen siehe die neueren Veröffentlichungen von L. BIANCHI, Il vescovo e i filosofi. La condanna parigina del 1277 e l'evoluzione dell'Aristotelismo scolastico (Bergamo 1990); L. BIANCHI und E. RANDI, Le verità dissonanti. Aristotele alla fine del Medioevo (Rom, Bari 1990).

von Aristoteles als auch ohne Rücksicht auf theologische Konsequenzen formuliert waren. Diese Richtung wurde deshalb als *via moderna* bezeichnet.[5]

Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in Paris, Oxford und in den neuen deutschen Universitäten des 14. Jahrhunderts. Schweizerische Schulen traten erst auf die wissenschaftliche Bühne, als die Städtegründungen des 13. Jahrhunderts die Voraussetzungen für eine neue Schulart schufen. Die Schulen der großen schweizerischen Klöster hatten bereits im 12. Jahrhundert ihre Bedeutung verloren; mit den Städtegründungen nahmen aber die Schulen der Bettelorden ihren Platz ein. Schon vor 1291 entstanden in den schweizerischen Kantonen vierzehn Franziskanerklöster. Gleichzeitig wurden sieben Dominikanerklöster gegründet. An drei Orten faßten auch die Augustinereremiten Fuß. Weil einige der Ordenshäuser der Ausbildung der Ordensgeistlichen dienten, wurden in ihnen Schulen gegründet und im Laufe des nächsten Jahrhunderts verhältnismäßig gute Bibliotheken zusammengestellt.[6]

Das 1256 gegründete Franziskanerkloster zu Freiburg, ursprünglich nur mit seelsorgerlichen Aufgaben beauftragt, baute ab Anfang des 15. Jahrhunderts eine beachtliche Büchersammlung auf.[7] Der Guardian der Jahre 1409 und 1414, Friedrich von Amberg (†1432) – der in Strassburg, Paris und Avignon studiert hatte und 1392–1404 Provinzial des Ordens war[8] – legte den Grundstock zur Klosterbibliothek. Der bekannte Codex 26, der Werke der neuen Naturphilosophie der Oxforder Schule (u. a. *Roger Anglicus, De maximo et minimo*; Walter Burley,) enthält, wurde von ihm gestiftet. Der berühmte Prediger Konrad Grütsch (†1475) stiftete der Bibliothek einige weitere philosophische Werke (Franziskanerkloster Ms. 43). Wie Amberg studierte Grütsch in Strassburg und Paris und war 1452 Guardian in Freiburg.[9]

Der Guardian Johannes Joly (†1510) stellte alle anderen Stifter in den Schatten. Nach Studien in Strassburg, Paris und Avignon war er

[5] Die «via moderna» entwickelte – wie die nicht-euklidische Geometrie des 17. Jahrhunderts – eine Art «nicht-aristotelischer Philosophie» möglicher Welten, deren Kern die Idee der «potentia Dei absoluta» war. Die Idee wird behandelt von T. RUDAVSKY, Hg., Divine Omniscience and Omnipotence in Medieval Philosophy (Dordrecht 1985); E. RANDI, Il sovrano e l'orologiaio. Due immagini di Dio nel dibattito sulla idea di «potentia absoluta» fra XIII e XIV secolo (Florenz 1987).

[6] Helvetia sacra I/1 (Bern 1972) 61–88; vgl. V/1 (Bern 1978) 31, 44–46.

[7] Helvetia sacra V/1 (Bern 1978) 164f.; R. IMBACH und E. TREMP, Hg., Zur geistigen Welt der Franziskaner im 14. und 15. Jahrhundert. Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Freiburg/Schweiz: Akten der Tagung des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg 1993 (Freiburg/Schweiz 1995).

[8] Zu Amberg siehe LOHR, AH 207.

[9] Zu Grütsch siehe LOHR, AH 212.

1467–1469 und 1472–1478 Guardian in Freiburg.[10] Seit seiner Zeit besitzt das Kloster eine umfangreiche Sammlung, vor allem franziskanische Werke. Die meisten Autoren des Ordens vertraten – gegen die *moderni* – die ältere Richtung, welche die Übereinstimmung zwischen christlicher Theologie und aristotelischer Philosophie behauptete. So begegnen wir in Jolys Bibliothek zahlreichen Kommentaren zur aristotelischen Logik, die aus dieser Schule stammen: Duns Scotus (Ms. 39: *In libros Praedicamentorum*), Antonius Andreae (Ms. 39: *In Artem veterem*; 71, 73: *In Metaphysicam*), Franciscus de Mayronis (Ms. 41: *Passus super Universalia, Praedicamenta et Perihermenias*), Petrus Thomae (Ms. 43: *In Metaphysicam*), Augustinus de Ferrara (Ms. 43: *In Universalia et Praedicamenta*; 73: *In Praedicamenta).* Wir finden auch den *Metaphysik*-Kommentar des Nikolaus Bonetus (Ms. 39, 43) und den *Physik*-Kommentar des Johannes Canonicus (Ms. 14, 22).

Ferner haben Freiburger Franziskaner während ihrer Studienzeit in Paris auch englische Scholastiker kennengelernt und gesammelt. In Freiburg befindet sich eine Anzahl der aristotelischen Werke von Robert Grosseteste (Ms. 72, 99: *Compendium super libros Physicorum* [dub.]), Walter Burley (Mss. 39: *De universalibus, In Posteriora*; 72: *De insolubilibus*), Richard Billingham (Ms. 72: *Speculum puerorum*) und Robert Alynton (Ms. 40: Praedicamenta) zusammen mit dem Pariser Philosophen Jean Buridan (Ms. 61: *In librum I Physicorum*). Die Bibliothek der Franziskaner in Freiburg ist heute noch unversehrt, weil die Reformation an ihrem Kloster fast spurlos vorüberging.

Bei den Dominikanern in Basel war bis Ende des 15. Jahrhunderts der Verlauf der Dinge ähnlich. Obgleich Männer wie Albert der Große, Johannes von Dambach und Johannes Tauler im Basler Kloster weilten, bilden erst Stiftungen des 14. Jahrhunderts den Anfang einer wissenschaftlichen Bibliothek.[11] Der Prior von 1320, Petrus von Moutier[12], stiftete in zwei Handschriften den umfangreichen Kommentar Alberts des Großen *Über die Tiere* (Universitätsbibl. Ms. F.I.19–20). Ulrich Theobaldi, der als Provinzial (1390–1398) der Ordensprovinz Teutonia für Ordensreform kämpfte[13], stiftete 10 Codices, zwei davon philosophischen Inhaltes: Alberts Kommentare zu Aristoteles' Büchern *Über Meteore* und *Über die Seele* (Ms. F.IV.34) sowie einen anonymen Kommentar zur Moralphilosophie des Philosophen (Ms. F.III.31).

Großen Einfluß auf den Ausbau der Bibliothek des Klosters hatte das Konzil, das 1431–1437 in Basel tagte. Der spätere Kardinal Johannes von Ragusa (†1444), der selbst Dominikaner war und während seiner Teil-

[10] Zu Joly siehe LOHR, AH 205.

[11] Zu OP Basel siehe LOHR, AH 10.

[12] Zu Peter von Moutiers siehe LOHR, AH 41.

[13] Zu Ulrich Theobaldi siehe LOHR, AH 54.

nahme am Konzil im Kloster wohnte[14], vermachte den Basler Fratres seine reichhaltige Bibliothek, in der sich eine griechische Aristoteles-Handschrift aus dem 12. Jahrhundert (Ms. F.II.21) und auch ein Werk des von der Verurteilung von 1277 betroffenen Boethius von Dazien (Ms. A.VIII.8: De divinatione somniorum) befanden.

Der wichtigste Stifter der Bibliothek im 15. Jahrhundert war Albert Loeffler (†1462) aus Rheinfelden, der 1455 dem Basler Kloster als Prior vorstand. Vor seinem Ordenseintritt 1445 hatte Loeffler ab 1436 in Heidelberg studiert. 1439 bestand er dort das Examen des baccalaureus artium.[15] Die Handschriften, die er während dieser Jahre schrieb, ermöglichen es uns, seine Heidelberger Studien zu rekonstruieren. In den drei Jahren an der Universität Heidelberg hörte er Jodocus Gartner zur Logik (Ms. A.IX.7), einen nicht weiter bekannten Christianus zu Aristoteles' Wissenschaftstheorie (Ms. F.VI.66 f. 2r–138r), Friedrich von Nürnberg zur *Physik* (Ms. F.VI.28 f. 1r–140r) und einen anonym gebliebenen Professor zu den anderen Werken der aristotelischen Naturphilosophie (Ms. F.VI.28 f. 141r–279v; F.VI.79). Diese Handschriften sowie dreißig weitere Bände stiftete Loeffler dem Kloster. Durch sie lernten die Basler Dominikaner die *via moderna* kennen, wie sie an der Universität Heidelberg vertreten wurde.

Seit 1429 zog aber die Observanz-Bewegung im Basler Dominikanerkloster ein. Mit ihr kam auch die *via antiqua*, wie sie sich an der Universität Köln entwickelt hatte. Der bekannte Inquisitor und Mitverfasser des *Hexenhammers*, Jakob Sprenger (†1495), der Professor an der Universität Köln und Provinzial der Teutonia wurde, hatte in der Mitte der fünfziger Jahre des Jahrhunderts seine Studien im Basler Kloster gemacht und war dort auch Lektor.[16] Er stiftete der Bibliothek eine Handschrift der lateinischen Übersetzung von Aristoteles' *Physik* (Ms. F.VII. 15). Die Beziehungen zwischen dem Basler Kloster und der *via antiqua* an der Universität Köln sind auch durch Stiftungen von zwei Prioren des Klosters im späten 15. Jahrhundert belegt. Stefan Hofses[17] stiftete eine Handschrift mit den Kommentaren zu der *Naturphilosophie* des Aristoteles (Ms. F.VI.21) von Johannes Tinctoris, der Professor der Philosophie in Köln war. Caspar Witolf[18] stiftete eine Handschrift mit einem an

[14] Zu Johannes de Ragusa siehe TH. KAEPPELI, Scriptores Ordinis praedicatorum medii aevi II (Rom 1975) 532f.; LOHR, AH 13. Johannes' griechische Handschriften verzeichnet H. OMONT, Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 3 (1886) 385–452, 8 (1891) 22–26.

[15] Zu Loeffler siehe LOHR, AH 16.

[16] Zu Sprenger siehe LOHR, AH 135.

[17] Zu Hofses siehe LOHR, AH 104.

[18] Zu Witolf siehe LOHR, AH 20.

onymen Kommentar zur *Nikomachischen Ethik*, die auch den Kommentar des Kölner Professors Gerhard von Elten zur *Summa* des Aquinaten enthält (Ms. A.X.67).

Die Bibliothek des Klosters spiegelt die Bestrebung wider, zu der alten, realistischen Synthese von Philosophie und Theologie zurückzukehren, die Albert der Große und Thomas von Aquin entworfen hatten. Die Dominikaner besaßen beinahe alle Kommentare Alberts zu Aristoteles sowie die meisten des Thomas, auch in drei Exemplaren das albertistische Kompendium der Logik und Naturphilosophie (Mss. F.IV.15, F.VI. 6, F.VI.64) des Kölner Professors Heimericus de Campo sowie die maßgebenden Kommentare zu den gleichen Werken von Johannes Versor (Mss. A.X.58, A.X.67, F.II.14, F.III.10, F.III.11, F.IV.59, F.VI.4, F.VI. 16, F.VI.67, F.VII.11), der die *via antiqua* in Paris vertrat. In diesem Zusammenhang sind auch die drei Exemplare der Pariser Verurteilung von 1277, die das Kloster besaß, zu erwähnen (Mss. A.X.120, B.VII.30, B.VIII.10).

In der Errichtung der *via antiqua* an der Universität Basel scheinen die Aristoteleskommentare Johannes Versors eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Die Handschriften dieses sonst wenig beachteten Kommentators sind zahlenmäßig die wichtigsten der Universitätsbibliothek – was auch für die gesamte Schweiz zutrifft. Die meisten Basler Versor-Handschriften stammen aus der Bibliothek von Johannes Heynlin (†1496), der als einer der wichtigsten Vertreter des Frühhumanismus am Oberrhein gilt.[19] Heynlin kam 1464 als Professor der Philosophie nach Basel. Als Dekan der Artistenfakultät setzte er die *via antiqua* an der Universität durch. Heynlin kannte beide Richtungen des spätmittelalterlichen Lehrbetriebs aus erster Hand. Er hatte die *via moderna* als Student in Erfurt und Leipzig, die *via antiqua* in Löwen und Paris kennengelernt. Nach den Basler Jahren war Heynlin wieder in Paris, wo die Opposition zur *via moderna* wuchs. Während er als Theologieprofessor dort tätig war, verurteilte der König die Modernisten an der Universität. In Paris arbeitete Heynlin auch an der Einführung des Buchdrucks. Die neue Technik brachte er dann nach Basel, wo er ab 1484 Domherr und Prediger am Münster war, bis er 1487 in den Kartäuserorden eintrat.

Unter den Handschriften Heynlins betreffen sehr viele die Werke des Aristoteles. Er sammelte nicht nur Versors Kommentare, sondern auch Abschriften von Aristoteles' Werken zur Logik mit den Kommentaren des Boethius (Mss. F.I.1, F.I.5, F.IV.16), fast alle Bücher der Naturphilosophie (Mss. F.I.4 *Metaphysica*, F.I.28 *Metaphysica*, F.I.3 *Physica* et *De generatione*, F.I.31 *De caelo*, F.II.20 *De animalibus*) mit den Kommentaren des Averroes (Mss. F.III.38, F.III.39) sowie die Metaphysik mit den Kommentaren von Avicenna (Ms. F.I.4) und Averroes (Ms. F.III.37).

[19] Zu Heynlin siehe LOHR, AH 29f.

Auch die aristotelische Moralphilosophie besaß er (Ms. F.I.2 *Ethica, Oeconomica, Politica* in der Übersetzung Leonardo Brunis; F.I.12 *Rhetorica*).

Heynlin hatte die Kommentare seiner Lehrer in Leipzig, Löwen und Paris abgeschrieben (Mss. F.VI.67, F.VII.1), so daß seine Bücher die Lehre sowohl der *via antiqua* als auch der *via moderna* widerspiegeln. Einen Kommentar zu Aristoteles' Traktat *Über die Seele* verfaßte er selbst (Ms. Bc.II.5).

Als Heynlin in die Kartause[20] eintrat, brachte er dem Kloster in Klein-Basel seine reiche Bücherei ein. Die Handschriften von Heynlin und Jakob Louber (†1513), dem vorletzten Prior der Kartause, machen den Großteil der Bücher des Klosters aus. Louber hatte an der Basler Universität die *via moderna* vertreten. Er studierte dort, wurde 1470 Professor der Philosophie, 1475 Dekan der Artistenfakultät in der *via moderna* und 1477 Rektor der Universität. Im selben Jahr trat er in den Kartäuserorden in Klein-Basel ein und wurde dort Prior. Als Bibliothekar des Klosters ordnete und ergänzte Louber die Bestände der Bibliothek.[21]

Im Laufe der elf Jahre, die Louber an der Basler Universität verbrachte, hatte er seinen persönlichen Studienapparat angelegt. Durch die Bücher, die er zusammenstellte, ist es uns möglich, ein Bild des wissenschaftlichen Lebens eines Anhängers der *via moderna* Ende des 15. Jahrhunderts in Basel festzuhalten. Zusammen mit einem Versor-Codex (F.I. 13 *De anima* und *Parva naturalia*) und Exemplare der mittelalterlichen Übersetzungen der Schriften des Aristoteles zur Natur- und Moralphilosophie (Ms. F.I.3 *Physica*, F.II.8 *De caelo*, F.II.6 *Parva naturalia*, F.II.3 *Ethica*, F.II.8 *Oeconomica*, *Posteriora*) besaß Louber die Kommentare von Johannes Buridan (Ms. F.V.5, eigentlich Konrad von Soest) und Albert von Sachsen (Ms. F.II.3) zur *Nikomachischen Ethik* sowie die Erklärungen der Logik (Ms. F.VI.69) und Naturphilosophie (Mss. F.VI.60 *Physica* und *De anima*, F.VIII.7 Metaphysica) von Johannes Rucherat von Wesel (†1481). Rucherat war einer der führenden *moderni* an der Universität Basel. Nachdem er 16 Jahre lang an der Universität Erfurt Philosophieprofessor, Dekan und Rektor war, wurde er 1461 als Theologieprofessor an die neu gegründete Universität berufen. Zwei Jahre später wechselte er nach Worms, wo er mit der Inquisition in Streit kam und Widerruf leisten mußte.[22] Sein Weggang von Basel ist sicher im Zusammenhang mit der Etablierung der *via antiqua* an der Universität zu sehen.

Gegenüber den Bibliotheken der Dominikaner und Kartäuser waren die Handschriftenbestände der Artistenfakultät der Universität eher be-

[20] Zu OCarth Basel siehe LOHR, AH 9.

[21] Zu Louber siehe LOHR, AH 32.

[22] Zu Rucherat siehe C.H. LOHR, Medieval Latin Aristotle Commentaries (= MLAC), in: *Traditio* 23–30 (1967–74), hier 27 (1971) 276f.

scheiden. Die Universität Basel wurde 1459 von Papst Pius II. gegründet und 1460 von Bischof Johannes Venningen eröffnet. Die philosophischen Handschriften, die im Besitz der Fakultät waren, bildeten eine Auswahl aristotelischer Texte für den philosophischen Unterricht. Von den mittelalterlichen Übersetzungen des Aristoteles besaß die Fakultät die *Analytica priora* und die *Sophistici elenchi* (Ms. F.VI.63) sowie *De caelo, De generatione* und *Parva naturalia* (Ms. F.IV.23).

Die Kommentare waren vornehmlich die der *via moderna*. Sie umfaßten die Erklärung des Heidelberger Professors Heinrich Dyst (fl. ca. 1420) zur Logik (Ms. F.VI.65) sowie in zwei Exemplaren die Sammlung der Kommentare der *via moderna* zur aristotelischen Naturphilosophie: Albert von Sachsen zu *De caelo*, Johannes Buridan zu *De generatione et corruptione*, Nikolaus Oresme zu *Meteora* sowie Buridan zu *De anima* (Mss. F.I.11, F.V.2). Zwei Dekane der Fakultät stifteten Handschriften mit Kommentaren zur *Ethik*: Johannes Syber[23] den von Buridan (Ms. F.V.4) und Bernhard Oeglin[24] den von Nikolaus de Orbellis (Ms. F.VI.1).

Obwohl *via antiqua* und *via moderna* in der Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Philosophie verschiedener Meinung waren, stimmten beide Seiten miteinander in ihrem Verständnis des aristotelischen Wissenschaftsparadigmas überein. Für beide gilt der Satz des Heidelberger Lehrers von Albert Loeffler in 1436: «Wissenschaft ist ausschließlich eine Sache des bewiesenen Schlusses» (Basel UB Ms. F.VI.66 f. 64). Weil Wissenschaft als Schlüsse und die Schriften des Aristoteles als die deduktive Beweisführung dafür verstanden wurden, wurden des öfteren für Lernzwecke die Schlüsse ohne die Beweisführung aufgezeichnet. Auf diese Weise wurden *Auctoritates* in *Summae* bzw. *Compendia* zusammengestellt.

In den ehemaligen Klosterbibliotheken der Schweiz (vor allem in Basel und Freiburg, aber auch in Bern, Einsiedeln, St. Gallen und Zürich) begegnen uns zahlreiche Zusammenfassungen der aristotelischen Wissenschaften, in denen die Lehre auf diese Weise aufgeführt wird. Am weitesten verbreitet waren zwei Werke: die anonym überlieferte *Auctoritates Aristotelis* und die Albert dem Großen zugeschriebene *Summa naturalium*. Die *Auctoritates Aristotelis* führen die Lehre sämtlicher aristotelischer Bücher in Sätzen auf. Der Autor des Kompendiums ist vor kurzem identifiziert worden. Es handelt sich um den Franziskaner Johannes de Fonte, der Anfang des 14. Jahrhunderts in Südfrankreich tätig war. In schweizerischen Bibliotheken befinden sich fünfzehn Exemplare des Werkes, eines bei den Franziskanern in Freiburg, und jeweils vier bei den

[23] Zu Syber siehe LOHR, AH 71f.

[24] Zu Oeglin siehe LOHR, AH 94f.

Dominikanern und Kartäusern in Basel.[25] Mit zwölf Exemplaren ist die *Summa naturalium* des Dominikaners Albert von Orlamunde vertreten, der in der Provinz Teutonia – ebenfalls am Anfang des 14. Jahrhunderts – wirkte. Von den Exemplaren des Werkes befinden sich drei in Freiburg, drei bei den Dominikanern in Basel und zwei in der Kartause.[26] Ein drittes Werk, das in der Schweiz weit verbreitet ist, ist der *Parvulus philosophiae naturalis* des Petrus Gerticz von Dresden. Der Autor des Werkes wird in einer Basler Handschrift genannt. Das Werk ist in der Schweiz mit zehn Exemplaren vertreten, zwei davon im Basler Dominikanerkloster und eines in der Kartause.[27] Auch die aristotelische praktische Philosophie wurde in Kompendien zusammengefaßt. Das *Compendium philosophiae moralis* des Dominikaners Johannes Krosbein aus dem frühen 15. Jahrhundert ist in drei Basler Handschriften überliefert.[28]

Neben den echten Schriften des Aristoteles zirkulierten im Mittelalter auch Pseudo-Aristotelica. Die Wirkung dieser Schriften auf die Interpretation der echten ist noch nicht genügend untersucht worden. Aber die Verbreitung der Pseudo-Aristotelica im späten Mittelalter ist beeindrukkend.[29] Das *Secretum secretorum* – eine Art Fürstenspiegel, in dem Aristoteles seinem Schüler Alexander kluge Ratschläge bezüglich Moral, Politik und Gesundheit erteilt – wird in nicht weniger als zwanzig schweizerischen Handschriften gefunden, davon vier aus dem Basler Dominikanerkloster (Mss. D.III.21, F.III.8, F.IV.34, F.V.13), drei aus der Kartause (F.II.5, F.II.6, ℵ.C.V.2).[30] In Basel finden wir den Text sogar auf Deutsch unter dem Titel *Heimlichkeit Aristotelis* (Ms. O.II.26). Ein wichtiges Werk, das auch in der Basler Kartause vorhanden war (Ms. F.II.6), ist *De mundo ad Alexandrum*. Dieses sicher unechte Werk wurde schon 1533 in Basel mit einem Scholion des Simon Grynaeus gedruckt – wahrscheinlich auf Grund dieser Handschrift. Die pseudo-aristotelischen *Physiognomia* (Basel UB Mss. F.I.27, F.VIII.15; Bern Burgerbibl. Ms. 513; Langwiesen Eisenbibl. Ms. 20) und *De complexionibus* (Basel UB Mss. A.V.14, F.II.6, F.III.18, ℵ.C.V.2) kommen jeweils in vier, *Aenig-*

[25] Zu Johannes de Fonte siehe J. HAMESSE, Hg., Les Auctoritates Aristotelis: Un florilège médiéval (Louvain, Paris 1974); DIES., Johannes de Fonte, compilateur des «Parvi flores», in: *Archivum franciscanum historicum* 87 (1995). Vgl. LOHR, AH 10, 308.

[26] Zu Albert siehe LOHR, AH 289; vgl. LOHR, MLAC 23 (1967) 345–348.

[27] Zu Gerticz siehe LOHR, AH 313; vgl. LOHR, MLAC 28 (1972) 352–354.

[28] Zu Krosbein siehe LOHR, AH 309; vgl. LOHR, MLAC 27 (1971) 253f.

[29] Zu den Pseudo-Aristotelica des Mittelalters siehe C.B. SCHMITT und D. KNOX, Pseudo-Aristoteles latinus: A Guide to Latin Works Falsely Ascribed to Aristotle Before 1500 (London 1985).

[30] Zu dem Secretum secretorum siehe SCHMITT-KNOX 54–76; LOHR, AH 334. Vgl. auch R. IMBACH, De salute Aristotelis, in: Contemplata aliis tradere. Studien zum Verhältnis von Literatur und Spiritualität (Hg. von CL. BRINKER et al., Bern 1995) 157–173, hier 167f.

mata Aristotelis (Basel UB Ms. B.VIII.10; St. Gallen StB Ms. 192) in zwei, *De mirabilibus auscultationibus* (Basel UB Ms. O.III.6) und *De pomo* (Langwiesen Eisenbibl. Ms. 20) in je einer Handschrift vor.[31] Interessant sind die sehr alten Handschriften der *Disputatio Platonis et Aristotelis* (St. Gallen StB Mss. 751, 762), der *Dicta Aristotelis* (medizinische Rezepte, St. Gallen StB Ms. 44), der *Epistola Alexandri ad Aristotelem de situ Indiae* (Einsiedeln StB Mss. 323, 357; die Handschrift 323 reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück).

Hiermit sind wir fast am Ziel der zweiten Etappe unserer Tour de Suisse aristotélicienne. Es müssen aber noch einige schweizerische Handschriften erwähnt werden, die Vorboten eines neuen Zeitalters sind. Die Übersetzungen der aristotelischen *Ethik, Oekonomik* und *Politik* des Florentiner Staatskanzlers Leonardo Bruni[32] (†1444) finden sich sechsmal in der Basler Universitätsbibliothek (Mss. F.VI.1, O.II.32, O.III.23), davon drei aus der Kartause (Mss. F.I.2, F.II.10, AN.IV.14); eine weitere Handschrift seiner Übersetzungen befindet sich in Zürich (ZB Ms. Car.C. 101; nur Ethica: Schaffhausen SB Min. 21, Winterthur SB F.126). In Basel ist auch Brunis Kommentar zur *Oekonomik* viermal vorhanden (Mss. F.I.2, F.II.10, O.II.32, AN.IV.14). Brunis Übersetzungen sind im *Aristoteles latinus* nicht verzeichnet, weil dieses Verzeichnis nur die Übersetzungen aufführt, die vor 1350 angefertigt wurden. Die Übersetzungen Brunis bedeuten aber den Anfang einer dritten Etappe der Geschichte des lateinischen Aristotelismus, den Anfang des Aristotelismus – besser vielleicht, der Aristotelismen – des Zeitalters der Renaissance.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brach die scholastische Synthese von christlicher Theologie und aristotelischer Philosophie des Mittelalters endgültig auseinander. Der Humanismus eröffnete neue philosophische Alternativen; die Entdeckung des Platonismus, des Epikureismus und des Stoizismus bedeutete das Ende des aristotelischen Monopols. Neue Wissenschaftsbereiche sprengten den Rahmen der Enzyklopädie des Aristoteles. Innere Widersprüche – vor allem in der von dem Paduaner Pietro Pomponazzi (†1525) aufgeworfenen Frage nach der Unsterblichkeit der Seele – machten es unmöglich, die scholastische Gleichsetzung von Aristoteles und wahrer Philosophie aufrechtzuhalten[33].

Während der dritten Etappe des lateinischen Aristotelismus vermochte aber das aristotelische Wissenschaftsparadigma sich durch neue Übersetzungen und neue Kommentare zu behaupten. Die Leistung der

[31] Zu der Physiognomia siehe SCHMITT-KNOX 45–50; De complexionibus ebd. 25f.; Aenigmata ebd. 30f.; De mirabilibus auscultationibus (Hg.: G. LIVIUS-ARNOLD, Amsterdam 1978); De pomo SCHMITT-KNOX 51f.

[32] Zu Leonardo Bruni siehe LOHR, MLAC 27 (1971) 316–320.

[33] Zur «Pomponazzi-Affäre» und ihrer Bedeutung siehe C.H. LOHR, Metaphysics, in: Cambridge History of Renaissance Philosophy (Hg.: C. B. SCHMITT, Cambridge 1988) 537–638, hier 601–604.

Aristoteliker dieser Zeit wird allgemein verkannt. Die dritte Epoche begann – wie die zweite – mit neuen Übersetzungen der aristotelischen Werke. Bis Ende des 16. Jahrhunderts erschienen über 3000 neue lateinische Teil- oder Ganzausgaben der Werke des Aristoteles.[34] Die Zahl der Kommmentare, die während der 150 Jahre zwischen Pomponazzi und Galilei verfaßt wurden, übersteigt die der tausend Jahre, die Boethius von Pomponazzi trennen.[35]

Der Aristotelismus der Renaissance nahm verschiedene Formen an. In der Schweiz traten vor allem zwei Arten hervor, eine protestantische und eine katholische. Zunächst die protestantische: Nachdem die Stadt Basel 1529 unter Führung von Oekolampadius zur protestantischen Lehre überging, blühten die Aristotelesstudien an der Universität wieder auf. Im Jahre 1531 erschien die große Ausgabe der lateinischen *Opera Aristotelis*, herausgegeben von Desiderius Erasmus und Simon Grynaeus[36] (†1541). Rasch folgten Ausgaben von *De mundo, Rhetorica, De animalibus, Problemata, Poetica* und *Ethica Nicomachea.*[37]

An der Universität wurde die aristotelische Logik von Grynaeus (Mss. F.VI.10, F.IX.13, O.II.30), Hieronymus Gemusaeus[38] (†1543) (Basel UB Mss. F.VII.9, F.IX.20) und Simon Sulzer[39] (†1585) (Basel UB Ms. F.VI.27) vorgetragen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts beschäftigte sich der bekannte Basler Mediziner Theodor Zwinger[40] (†1588) mit der aristotelischen Moralphilosophie. Seine lateinische Übersetzung von zwei Büchern der *Politica* ist in der Basler Universitätsbibliothek erhalten (Ms. F.IX.7). Aristoteles' Zoologie wurde von dem Zürcher Professor der Naturphilosophie und Ethik Konrad Gesner[41] (†1565) ergänzt und korrigiert (*Historia animalium*, Zürich 1551–58). Gesner übersetzte auch das byzantinische *Compendium de syllogismis*, das zum besseren Verständnis der Beweistheorie des Aristoteles entscheidend beitrug; das Autograph ist in der Zürcher Zentralbibliothek erhalten (Ms. C.50a).

Auch der katholische Aristotelismus erlebte im 16. Jahrhundert eine Erneuerung, die nur zum Teil als Reaktion auf die protestantische Reformation verstanden werden kann. Der neue Aristotelismus – in gewissem

[34] F.E. CRANZ, A Bibliography of Aristotle Editions, 1501–1600 (2d ed. by C.B. SCHMITT, Baden-Baden 1984).

[35] C.H. LOHR, Latin Aristotle Commentaries: II. Renaissance Authors (= LACR) (Florenz 1988).

[36] Zu Grynaeus siehe LOHR, LACR 175f.

[37] Vgl. CRANZ-SCHMITT no. 107.928ff.

[38] Zu Gemusaeus siehe LOHR, LACR 164f.

[39] Zu Sulzer siehe LOHR, AH 107.

[40] Zu Zwinger siehe LOHR, LACR 514f.

[41] Zu Gesner siehe LOHR, LACR 166f.

Sinne eine Verlängerung der *via antiqua* – steht in erster Linie unter dem Einfluß des Projekts des Thomas von Aquin, der die Übereinstimmung philosophischer und theologischer Wahrheit vertrat. Thomas wurde 1567 von Papst Pius V. zum Kirchenlehrer proklamiert. Zu den Lehrern des neugegründeten Jesuitenordens bestimmte der Ordensgründer Ignatius von Loyola Aristoteles in der Philosophie und Thomas von Aquin in der Theologie.[42] Weil es aber nicht mehr möglich war, die Übereinstimmung aller aristotelischen Schlüsse mit der katholischen Lehre zu behaupten, unternahm es der Orden, die Philosophie des Aristoteles neu zu schreiben – nach den wahren Prinzipien der Philosophie, das heißt, nach den Prinzipien, die zu Schlüssen führen, die mit dem Glauben übereinstimmen.[43]

Dieses Programm der Jesuiten hatte in den Klöstern der Schweiz – bei den Benediktinern in Einsiedeln, Engelberg und St. Gallen, bei den Zisterziensern in St. Urban sowie bei den Chorherren in Beromünster – eine enorme Wirkung. Nach den 1563 gefaßten Reformbeschlüssen des Konzils von Trient[44] machten die jungen Mönche ihre philosophische und theologische Ausbildung in den Kollegien der Jesuiten vor allem in Mailand und Dillingen, aber auch an dem berühmten Collège de Clermont in Paris.[45] So blieb – im Interesse des katholischen Glaubens – das Wissenschaftsparadigma des Aristoteles erhalten, auch wenn seine Schlüsse revisionsbedürftig waren.

Die Handschriften der Übersetzungen und Kommentare zu den Werken des Aristoteles, die in den Bibliotheken der Confoederatio helvetica erhalten sind, bleiben eloquente Zeugen der langen Tradition, die im Sinne des Aristoteles die Wissenschaft ausschließlich als syllogistich bewiesene Schlüsse verstand.

Aristoteles-Übersetzungen und Kommentare: Werkkataloge

G. LACOMBE et al., ed., Aristoteles latinus: Codices I (Rom 1939), II (Cambridge 1955), Suppl. (Brugge, Paris 1961).

[42] Constitutiones SJ IV 14 1–3 (MHSJ Mon. Ign. III/3 [Rom 1938] 150f.).

[43] Zum Programm der Jesuiten siehe C.H. LOHR, Jesuit Aristotelianism and 16th-Century Metaphysics, in: Paradosis. FS E.A. QUAIN (New York 1976) 203–220; R. DAROWSKI, Filozofia w szkolach jezuickich w Polsce w XVI wieku (Krakau 1994).

[44] Concilii Tridentini sessio XXIII canon 18 (Concilium Tridentinum IX [Freiburg i. Br. 1924] 628–630; vgl. IX 483, 596–598).

[45] Dillingen: Aarau KB Mur. 214, Wett. 29–30, AQ.3; Einsiedeln StB 905; Engelberg StB 487–490, 600–602, 840–841; Luzern ZB Pp. 153–165.4° (St. Urban); St. Gallen StB 1605–1609, 1613, 1615. Mailand: Beromünster StB C.16.4°; Engelberg StB 274–279, 502–506, 595–596, 843, 848; Luzern ZB Pp. 189–192.4°. Paris: St. Gallen StB 1102, 1103, 1117, 1123, 1127, 1131, 1132.

Belgien: A. PATTIN, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in bibliothecis belgicis asservantur (Leuven, Leiden 1978).

Frankreich (ohne Paris, s. unten): C.H. LOHR, Aristotelica Gallica, in: *Theologie und Philosophie* 57 (1982) 225–259 (Bibliothecae A–L), 63 (1988) 79–121 (Bibliothecae M–Z).

Großbritannien (ohne Cambridge, London, Oxford): C.H. LOHR, Aristotelica Britannica, in: *Theologie und Philosophie* 53 (1978) 79–101.

Niederlande: L.M. DE RIJK et O. WEIJERS, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in bibliothecis publicis Neerlandicis asservantur (Amsterdam 1981).

Italien: C. LEONARDI et al., Catalogo di manoscritti filosofici nelle biblioteche italiane (Florenz 1980ff.).

Erfurt: M. MARKOWSKI, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in Bibliotheca Amploniana Erffordiae asservantur (Wroclaw 1987).

Kraków: M. MARKOWSKI et Z. WLODEK, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in Bibliotheca Iagellonica Cracoviae asservantur (Wroclaw 1974).

A. SLOMCZYNSKA, Krakowskie kommentarze z XV wieku do ‹Ekonomiki› Arystotelesa (Wroclaw 1978).

Milano: A.L. GABRIEL, A Summary Catalogue of Microfilms of One Thousand Scientific Manuscripts in the Ambrosiana Library, Milan (Notre Dame IN 1968).

München: M. MARKOWSKI, Buridanica quae in codicibus manu scriptis bibliothecarum Monacensium asservantur (Wroclaw 1981).

J. WOLNY et al., Polonica w ´srednowiecznych rekopisach bibliotek Monachijskich (Wroclaw 1969).

Pistoia: S. ZAMPONI, «Commenti ad Aristotele nella Biblioteca Forteguerriana di Pistoia», in: Atti e memorie dell'Accademia Toscana di Scienze et lettere, La Colombaria 42 (NS 28) (1977) 1–93; «Commenti ad Aristotele nell'Archivio Capitolare di Pistoia», ebd. 43 (NS 29) (1978) 77–108.

Paris: W. SENKO, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in bibliothecis publicis Parisiis asservantur (2 Bde., Warszawa 1982).

Praha: G.B. KOROLEC, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in Bibliotheca olim Universitatis Pragensis nunc Státní Knihovna CSR vocata asservantur (Wroclaw 1977).

Salamanca: G. BEAUJOUAN, Manuscrits scientifiques médiévaux de l'Université de Salamanque et de ses «Colegios mayores» (Bordeaux 1962).

Sevilla: C.H. LOHR, «Aristotelica Hispalensia», in: *Theologie und Philosophie* 50 (1975) 547–564.

Wien: M. MARKOWSKI, Repertorium commentariorum medii aevi in Aristotelem latinorum quae in bibliothecis Wiennae asservantur (Wroclaw 1985).